

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 33 (1976)

Heft: 2

Artikel: Freiheit und menschliche Tätigkeit

Autor: Dahrendorf, Rald

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freiheit und menschliche Tätigkeit

Prof. Dr. Ralf Dahrendorf *

Die Gesellschaft, die die letzten Jahrzehnte auch unseres Lebens bestimmt hat, war im wesentlichen geprägt durch die Werte der Produktion, also jener entscheidenden Sphäre unseres Lebens, der wir unser wirtschaftliches Wachstum verdanken. Bildung war in ihr vor allem Vorbereitung auf Beteiligung am Wirtschaftsprozess; der Ruhestand am Ende solcher Beteiligung galt vor allem als wohlverdiente Erholung von seinen Anstrengungen; und «Freizeit» war, und ist, eine noch unbestimmte Mischung, teils Kräfte sammeln für weitere Arbeit, teils ein Bereich, der allmählich sein eigenes Recht und seine eigenen Regeln entwickelt.

Es ist insoweit nicht überraschend, dass die meisten Menschen auch heute noch ihre Freizeit passiv verbringen, schlafend, vor dem Fernsehschirm, als Zuschauer, eben um die Kräfte zu sammeln, die ihnen die Arbeitswoche abverlangt. Freizeit ist für die meisten entweder das blosses Fehlen von Arbeit, Nichtarbeit, insofern Passivität, oder gedankenlose Beschäftigung, Wochenenden in endlosen Staus auf Autobahnen, oder an den Theken von Kneipen. Ich will das hier gar nicht bewerten, geschweige denn einer Gesellschaft das Wort reden, in der jedermann immerfort sinnvolle Dinge tut (obwohl ich, mit allerdings wechselndem Erfolg, an mich selber diesen Masstab lege). Aber ich will betonen, dass alle Untersuchungen über das Freizeitverhalten von Menschen in entwickelten Gesellschaften zeigen, dass nach wie vor nur relativ wenige die Zeit jenseits der Arbeit als ein Reich der Freiheit empfinden, das sie selbst nach ihren innersten Wünschen gestalten können.

Wir suchen eine Gesellschaft, die möglichst vielen möglichst viel freie Tätigkeit erlaubt. Darum ist die Frage so wichtig, was getan werden kann, um die Arbeitswelt unserer Gesellschaften selbst zu verändern, in Richtung auf mehr freie Betätigung des einzelnen. Es gibt mittlerweile Modelle für eine Humanisierung der Arbeitswelt, die diesen Erwägungen sehr nahekommen. Darum ist die Frage wichtig, wie wir dafür sorgen können, dass Pensionierung mehr ist als «Ruhestand», als Abwesenheit von Tätigkeit, ja geradezu als Tätigkeitsverbot. Der Wirtschaftsminister des Landes Hessen hat vielfach darauf hingewiesen, dass die meisten von uns heute mehr Arbeitsstunden von anderen erwarten als sie selber in den Wirtschaftsprozess einzugeben bereit sind. Ist es vielleicht der allzu mechanische Charakter einer nicht tätigkeitsorientierten, insofern noch nicht humanen Gesellschaft, die uns zu solchen Irrtümern geführt hat?

Freizeit selbst kann und darf weder Ruhestand, also blosses Nichtarbeit, noch hektische Beschäftigung sein.

Und hier, gerade hier, liegt eine der grossen Aufgaben des Sports. Hier liegt übrigens auch der Grund, warum ich gerne den Begriff der Tätigkeit an die Stelle des Begriffes der Leistungen setzen möchte, ohne damit Leistung abzuwerten oder zu übersehen. Leistung ist in gewisser Weise zweckbezogen, auf etwas, das es zu erreichen gilt, selbst wenn es kein Weltrekord ist; Tätigkeit ist auf die Menschen bezogen, auf das, was sie wollen und können, allerdings auch darauf, dass sie ihr Wollen und Können nicht schlummern lassen, sondern entwickeln, Dichter, die keinen Prix Concourt, Wissenschaftler, die keinen Nobelpreis erringen, Sportler ohne olympische Medaillen, aber Menschen, die nicht nur schlafen oder fernsehen oder Bier trinken oder Auto fahren, wenn sie gerade nicht arbeiten. Hier, in jedem Wechsel der historischen Thematik von der Arbeit, zu der wir gezwungen sind, und der leeren Beschäftigung, die manche für den einzigen Ausweg halten, zu sinnvoller, erfüllter menschlicher Tätigkeit sehe ich die grosse Aufgabe unserer Jahre. Das ist nicht die Aufgabe des Staates, bei der der Sport und seine Organisationen eine gewichtige Rolle haben.

Natürlich bin ich als Liberaler unglücklich darüber, dass wir nicht mehr in einer Gesellschaft leben, in der jeder einzelne sein Recht als einzelner vertreten und verteidigen kann. Ich weiss aber auch, dass in diesem «nicht mehr» eine fundamentale Unwahrheit steckt: es waren immer nur relativ wenige einzelne, die sich als solche verteidigen konnten. Die meisten brauchten die Organisationen, die Gewerkschaften, den Bauernverband, den Sportbund, um ihre Interessen wahrzunehmen. Ich hoffe, Sie sind nicht allzu schockiert, sich in dieser Gesellschaft zu finden — als Analytiker unserer Zeit halte ich das für eine gute Gesellschaft. Wie der grosse Max Weber habe ich die Sorge, dass sich die Menschen in den modernen Gesellschaften eines Tages in einem unaufbrechbaren «Gehäuse der Hörigkeit» finden, das sie der Herrschaft von Bürokraten und Verbandsfunktionären wehrlos aussetzt. Zum Unterschied von Max Weber glaube ich jedoch nicht, dass es einen Weg hinter diese Entwicklungen zurück gibt. Auf die Gefahr hin, missverstanden zu werden, bin ich vielmehr der Meinung, dass wir in Wahrheit eine deutlichere Anerkennung der grossen Verbände brauchen, auch und gerade im Bereich jener menschlichen Tätigkeiten, denen ich das Wort rede. Allerdings würde ich es gerne sehen, wenn diese Anerkennung verbunden würde mit einem durchsichtigeren Bezug auf die gewählten Instanzen unseres politischen Gemeinwesens. Ich will nicht allzu leichtsinnig werden, aber immerhin anmerken, dass ich mir durchaus vorstellen könnte, dass auch der Deutsche Sportbund Teil einer konzertierten Aktion ist, die ihrerseits nicht nur der Regierung, sondern auch dem Parlament gegenüber verantwortlich ist.

* Auszug aus der Festrede zur 25-Jahr-Feier des Deutschen Sportbundes.

Gesehen, beobachtet, gehört...

Es war im Dezember, es lag noch kein Schnee in den Niederungen. Eine Automobilistin fährt an einem Freitagabend nach Arbeitsschluss durch dichten Nebel nach Hause. Die Strasse ist nass, die Scheinwerfer der vorüberfahrenden Wagen reflektieren. Angestrengt schaut die Fahrerin in den Lichtkegel des Abblendlichtes, der die wogenden Nebelschwaden abtastet.

Jeder Autofahrer kennt die Situation, weiss wie anstrengend das Fahren bei solchen Verhältnissen ist, besonders an einem Freitagabend.

Wie sie konzentriert auf das nassglänzende Band der Strasse schaut, taucht rechts plötzlich ein dunkler Schatten auf. Im letzten Moment kann sie noch ausweichen und den Blinker betätigen, damit die nachfolgenden Wagen gewarnt werden.

Der Schatten entpuppte sich als Langläufer, der auf Rollski trainierte. In einem dunklen Dress, ungeachtet des dichten Verkehrs und den äusserst schlechten Sichtbedingungen, trieb er sich mit kräftigen Doppelschritten vorwärts.

Wahrscheinlich hat dieser Langstreckler lediglich an seine Trainingskilometer gedacht, die er auf diese Art und Weise am Abend noch schaffen konnte, nicht aber an die Gefahr, in der er sich bewegte.

Als uns die Automobilistin ziemlich erregt ihr Erlebnis erzählte, musste ich sofort an den deutschen Arzt und Langstreckenpionier Dr. van Aaken denken, der auch, spät abends nach beendeter Praxis, auf der Strasse trainierte. Er wurde dabei von hinten von einem Wagen angefahren und dabei so schwer verletzt, dass man ihm beide Beine amputieren musste.

Derart tragische Unfälle könnten vermieden werden, wenn sich die Läufer, welche abends bei Dunkelheit auf den Strassen trainieren, und es sind deren nicht wenige, durch Leuchtgamaschen oder andere technische Hilfsmittel auf weite Distanz sichtbar machen würden. Und noch eines: Weshalb ausgerechnet auf einer Strasse trainieren, auf der praktisch Kolonnenverkehr herrscht. Weshalb literweise giftige Auspuffgase inhalieren, wenn es daneben Strassen und Wege mit wenig Verkehr gibt?

Marcel Meier

Der Spitzensport ist eine der repräsentativen Tätigkeiten der Menschen. Er ist etwas durchaus anderes als jene menschliche Tätigkeit Sport, die grundsätzlich allen offensteht; er ist ein Stück Showbusiness. Nicht alle kommen Weltrekorde ertingeln; eine solche Welt ist zu schön, um wahr zu sein, und sie wäre vielleicht nicht einmal mehr schön, wenn sie wahr wäre. Aber eines repräsentieren die Spitzensportler auch jenseits der menschlichen Möglichkeiten, deren Grenzen sie zuweilen erreichen: eben Tätigkeit. Ich zögere, das Wort *Musse* hier zu verwenden. In seiner griechischen Bedeutung erinnert es zwar die meisten von uns an das, was vor allem damit gemeint war, Schule, Lernen, Entwicklung menschlicher Fähigkeiten, Entwicklung zudem für die Erfüllung des ganzen Lebens. Aber ich ziehe das Wort *Tätigkeit* vor. Und ich würde gerne glauben, dass die Spitzensportler (oder wie immer sie formell genannt werden mögen) uns zu allem anderen, das sie uns geben, zu dem Vergnügen, dem was ich die unbeteiligte Erregung genannt habe, auch dies vermitteln: die Erinnerung daran, dass Zuschauen im Grunde unbefriedigend ist, dass man selbst etwas tun muss, ja tun möchte, sicherlich tun sollte, um dem kurzen Leben, das wir in einer schwierigen und ärgerlichen Welt haben, einen Sinn zu geben.

Jeder dritte treibt Freizeitsport

Jeder dritte Bürger der Bundesrepublik treibt Freizeit- oder Breitensport, obwohl eine weitaus grössere Zahl von Menschen dem Sport hohe Anerkennung zollt. Die Sporttreibenden aber betätigen sich zwei Drittel ausserhalb von Klubbindingen: Die Mehrzahl will sich keinen Vereinen fest anschliessen. Diese Erkenntnisse leiten sich aus einer Repräsentativ-Untersuchung des Bielefelder Emnid-Instituts ab. Diese Umfrage stellt fest, dass in den Augen vieler Bürger der Sportstättenbau den Anforderungen des Breiten- und Freizeitsports nicht entspricht. Er ist ihnen zu gross und zu aufwendig; 70 Prozent der Befragten wünschen zahlreiche kleinere, bescheidenere, aber wohnungsnahere Sportmöglichkeiten und Schwimmbäder. Sport als Ausgleich für die Belastungen des modernen Lebens und gegenüber einseitiger Arbeit wird weniger aufgrund zu schwerer Berufsarbeit gefordert, sondern wegen nervlicher Belastung und Bewegungsarmut.

Die Untersuchung fällt über die Turn- und Sportvereine ein pauschales Lob: «Der Vereinsbetrieb läuft relativ reibungslos und zur Zufriedenheit der Mitglieder.» Auch ist die Ausstattung der Vereine mit Sportplätzen und Turnhallen als gut zu bezeichnen. Doch trifft das mehr auf die sogenannten «klassischen» Sportarten zu, wie Turnen und Leichtathletik. Sie sind hingegen im Interesse in die Mittelgruppe abgesunken, denn die Umfrage ermittelt Wandern, Gymnastik, Schwimmen, Tanzen, Kegeln und den täglichen Spaziergang als sogenannte «Massensportarten». Die eigentliche Misere liegt in den mangelnden Anlagen für die vielen Spezialdisziplinen, die heute den modernen Sport prägen und ein breites Angebot ermöglichen. Die Analyse rechnet dazu Golf, Tennis, Volleyball, Rudern, Trampolin, Boxen, Boccia, Tauchen, Yoga, Wasserski sowie das überwiegend kommerziell angebotene Kegeln und Minigolf.

Wenngleich in der Umfrage auch die von hochgestellten Persönlichkeiten geförderten Ressentiments gegen «luxuriöse» Anlagen für den Hochleistungssport spürbar werden, so zielen die Ergebnisse auf den Fehlbedarf vor allem an Schwimmbädern. Zwar sind sie gut ausgestattet, reichen aber nicht aus. Das Schwimmen nimmt eine Sonderstellung im Breiten- und Freizeitsport ein, hier finden neue Bevölkerungskreise Zugang zu körperlicher Betätigung. Integrierte Anlagen reichen nicht aus, da die Hälfte der Bevölkerung sich in der Nähe der Wohnungen trimmen will. Es fehlt an bedarfsgerechten Sportstätten und -möglichkeiten, einem besseren Angebot und einer sachgemässen Reaktion auf die gewandelten Lebensbedingungen. Während der Verein zwar im Interesse nicht vorne liegt, aber bei seinen Mitgliedern einen guten Ruf geniesst, bekommt der Schulsport einen kräftigen Tadel: Am Schulsportbetrieb wird von 30 Prozent der Befragten «zum Teil massiv Kritik» geübt. DSB

«Es entspricht im Wesen der Sport-für-alle-Bewegung, dass sie durch eine ausserordentliche Vielfalt und einen grossen Formenreichtum charakterisiert ist. Sie reicht vom Wandern über Freizeitspiele bis zur organisierten Übungs-, Trainings- und Wettkampfbetätigung.»